

Jeder Werksangehörige
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“
erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Bannerstraße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungsweien, zu richten

9. August 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 16



Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in der Deutschen Arbeitsfront

HZ 1

Deutsche Bevölkerungspolitik

Am 26. August wird in Berlin der Internationale Kongress für Bevölkerungswissenschaft beginnen. Daß dieser Kongress gerade in Berlin stattfindet, hat seinen guten Grund. Denn in keinem Lande Europas hat die Bevölkerungspolitik in den letzten beiden Jahren so Großes erreicht, wie in Deutschland. Das zeigt deutlich eine vor kurzem erschienene Schrift des Direktors im Statistischen Amt, Dr. F. Burgdörfer, die betitelt ist: „Bevölkerungsentwicklung im Dritten Reich.“

Es ist noch gar nicht lange her, da sah es auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik in Deutschland schlimm aus. Auch hier hat erst der nationalsozialistische Staat gründlich Wandel geschaffen. — Im Jahre 1901 wurden bei 56 Millionen Einwohnern

Deutschlands noch 2 032 000 Kinder lebend geboren; 30 Jahre später, bei 65 Millionen Einwohnern, nur noch 1 032 000, also rund 1 Million weniger bei um 9 Millionen gesteigener Bevölkerungsziffer. Im Jahre der Machtergreifung des Nationalsozialismus, also 1933, war diese Zahl auf den Tiefstand von 957 000 gesunken. Damals rechnete man aus, daß, wenn es so weiterginge, die Reichshauptstadt Berlin in 150 Jahren, die jetzt über 4 Millionen Einwohner hat, nur noch 100 000 haben würde. — Aber es ging nicht so weiter! Es war einer der ersten Aufgaben der neuen Staatsführung, hier Wandel zu schaffen und den Blick des einzelnen Deutschen wieder auf die große Bedeutung der bevölkerungspolitischen Fragen zu lenken. Einer Entwicklung wie der hier geschilderten kann man jedoch nicht mit der Stiftung von Ehrentassen Einhalt gebieten, so oft das auch frühere Regierungen versucht haben. Nur durch eine grundlegende Aenderung der ganzen Sozialauffassung, Hand in Hand mit entscheidenden Maßnahmen auf dem Gebiet der Steuer- und der Wirtschaftspolitik konnte eine Umkehr des Volkes erwartet werden. Darum griff die Reichsregierung nach der Machtübernahme auch nicht nur

mit sozialen Maßnahmen diese wichtige Aufgabe an, sondern sie stellte zunächst wieder die Familie und deren Gesunderhaltung in den Mittelpunkt des Lebens und suchte dann dieses neue Volksdenken — das als letzte Ausrichtung nicht mehr das Interesse des einzelnen, sondern das Wohl des Volkes hatte — durch wirtschaftliche und steuerliche Maßnahmen in jene Bahnen zu lenken, die einen Neuaufbau des Volkes auch in be-

völkerungspolitischer Hinsicht versprachen. In immer stärkerem Maße wurde so die Erkenntnis Allgemeingut, daß Völker nicht sterben können, wenn sie leben wollen. Und im gleichen Maße wuchs in allen Volksgenossen der Glaube, daß sie nicht nur in dieser Volksgemeinschaft als Einzelglieder stehen, sondern daß sie die Kette der Geschlechter weiterreichen von Geschlecht zu Geschlecht. So entstand aus dem politischen Umbruch auch das neue Denken in diesen Fragen. Soziale Maßnahmen der Reichsregierung unterstützten es. Arbeitsplatzbeschaffung, Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, und nicht zuletzt die Sicherung der Wirtschaftsverhältnisse haben das ihrige dazu beigetragen, diese geistige Umkehr des Volkes in die praktische Wirklichkeit umzusetzen.



Hafen-Panorama von Hamburg

Im Vordergrund rechts St. = Pauli = Landungsbrücken, in der Mitte die Ueberseebrücke

(Zum Aufsatz auf Seite 3 der vorliegenden Ausgabe)

legt Dr. Burgdörfer das Ergebnis der im Dritten Reich getriebenen Bevölkerungspolitik dar. Er zeigt, wie sich die von der Regierung Adolf Hitlers ergriffenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung, der Steuergestaltung und Gewährung von Ehestandsdarlehen ausgewirkt haben. Man kann das Ergebnis der deutschen Bevölkerungspolitik im Dritten Reich zusammenfassen in die Worte: Seit drei Jahrzehnten waren wir ein Volk ohne Jugend, seit einem Jahrzehnt eines ohne Wachstum, seit 1933 aber ist das deutsche Volk wieder auf dem Wege einer Gesundung seines bevölkerungspolitischen Standes. Wurden 1932 nur noch 510 000 Ehen in Deutschland ge-

schlossen, so stieg ihre Zahl unter dem Einfluß der Maßnahmen der Reichsregierung im Jahre 1933 auf 631 000 und erreichte im folgenden Jahr mit 731 000 geschlossenen Ehen den Höchststand. Diese Entwicklung steht nicht nur beispielsweise in der deutschen Bevölkerungspolitik der letzten Jahrzehnte da, sondern sie wird auch von keinem anderen europäischen Land erreicht. Hat doch das nächststärkste Land bei der Zahl der Eheschließungen, Irland, nur die Zahl 7,2 erreicht gegenüber der Ziffer von 23,7 Prozent, die auf Deutschland entfällt.

Besonders interessant ist, was über die Eheschließung und die Geburtenhäufigkeit festzustellen ist. Insgesamt wurden im Jahre 1933 631 000 Ehen im Deutschen Reich geschlossen, das sind um 121 000 oder rund 24 Prozent mehr als im Jahre 1932. Diese Zahl stellt, wenn man von den ungewöhnlichen Verhältnissen der ersten Nachkriegszeit, in der die durch den Krieg aufgeschobenen Eheschließungen nachgeholt wurden, abzieht, einen beispiellosen Rekord in der deutschen Heiratsstatistik dar. Im Jahre 1934 ist dieser Rekord noch überboten worden. Denn in diesem Jahre ist der Prozentsatz der Eheschließungen noch um 15,9 v. H. größer als 1933. Vom Standpunkt der Bevölkerungspolitik aus gesehen sind Eheschließungen Versprechungen, deren Erfüllung erst in angemessener Zeit erwartet werden kann. Ob der Zunahme der Eheschließungen in absehbarer Zeit auch eine entsprechende Zunahme der Geburten folgen wird, läßt sich heute noch nicht abschließend beurteilen. Immerhin ist bemerkenswert, daß auch die Geburtenkurve schon im Aufstiege begriffen ist.

Im ersten Vierteljahr 1934 aber, in dem normalerweise erst der eigentliche Umschwung infolge der gestiegenen Heiratszahlen erwartet werden konnte, war bereits eine Zunahme der Geburtenzahl um rund 34 000 oder rund 14 Prozent festzustellen.

Die verhältnismäßig starke Zunahme der großstädtischen Geburtenzahl, wie sie namentlich von Dezember 1933 ab zu verzeichnen ist, kann zweifellos als eine Zunahme der Zeugungen und des Zeugungswillens betrachtet werden, die getragen ist von dem wiedererkehrten Vertrauen des Volkes in die Zukunft.

Diese Erfolge zeigen, daß es durchaus möglich ist, auch heute noch die Fortpflanzung eines im Kern gesunden Volkes günstig zu beeinflussen, und daß vor allem eine Gesundung der geistigen Atmosphäre im öffentlichen Leben auch das Gedeihen der Familien zu fördern geeignet ist.

Aber so erfreulich diese Erfolge sind, so wäre es verfrüht und gefährlich, daraus zu schließen, daß damit die Gefahren des Geburtenrückganges, der in den letzten Jahren vor der Machtübernahme höchst bedrohliche Ausmaße angenommen hatte, jetzt schon behoben seien.

Bei der jetzigen Zunahme der Geburtenzahl handelt es sich zum größten Teil um Erstgeburtens aus den zahlreichen, zum Teil auf Grund von Ehestandsdarlehen eingegangenen jungen Ehen des zweiten Halbjahres 1933. Es bleibt abzuwarten, ob und in welchem Ausmaß auf die ersten Kinder dieser Ehen auch noch das zweite, dritte, vierte und fünfte Kind folgen werden.

Im übrigen hängt die Entwicklung der Geburtenzahl selbstverständlich nicht nur von der Schließung neuer Ehen, sondern auch — und zwar in entscheidendem Maße — von der Einstellung der bestehenden Ehen zur Fortpflanzungsfrage ab.

Deutschland ist an der Reihe, den Nachweis zu führen, daß der Niedergang aufgehalten werden kann, daß ein Volk ewig leben kann, wenn es nur will. Und unter der nationalsozialistischen Regierung wird es den Beweis erbringen, daß die Lehre vom „Naturgesetz“ des Absterbens der Völker eine Irrlehre ist, soviel geschichtliche Beispiele man dagegen auch anführen mag. Deutschland wird leben, denn es will leben!

Komintern, der Weltfeind

In Moskau tagte in den letzten Julitagen der 7. Weltkongreß der kommunistischen Internationale, kurz „Komintern“ genannt. Sie ist die dritte ihres Zeichens und wurde im März 1919 durch Lenin nach der Umbenennung der bolschewistischen Partei in „Kommunistische Partei Rußlands“ gegründet. Im Jahre 1920, auf dem zweiten Kongreß der „Komintern“, erhielt sie ihre Satzung, die noch heute ihre Gültigkeit hat. Sie wird eingeleitet mit folgenden Paragraphen: „Die neue Internationale Arbeitervereinigung (so genannt zur Erinnerung an die Erste Internationale von Karl Marx) ist geschaffen zur Organisation von gemeinsamen Aktionen der Proletarier der verschiedensten Länder, die das eine Ziel anstreben: Sturz des Kapitalismus, Errichtung der Diktatur des Proletariats und einer internationalen Sowjetrepublik zur vollen Beseitigung der Klassen und zur Verwirklichung des Sozialismus, dieser ersten Stufe der kommunistischen Gesellschaft.“ Noch deutlicher wird der § 12 der Satzung: „Die allgemeine Lage in ganz Europa und Amerika zwingt die Kommunisten der ganzen Welt zur Schaffung illegaler (d. h. ungesetzlicher) kommunistischer Organisationen neben der legalen (d. h. gesetzlichen) Organisation. Das Exekutivkomitee (das ausführende Organ der Komintern) ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß das überall praktisch verwirklicht wird.“

In Genf ist zu gleicher Zeit der Völkerbundsrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten, deren einzige Aufgabe es ist, den in Abyssinien bedrohten Weltfrieden zu erhalten. Der Leiter und Vorsitzende dieser Ratsitzung ist der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow. Ein merkwürdiges Zusammentreffen! Ein Treppentisch der Weltgeschichte! Um so sonderbarer, wenn man sich vergegenwärtigt, was auf dem siebten Weltkongreß der Komintern alles gesprochen und geschehen ist.

Der „urdeutsche“ Kommunist Pieß führte in Moskau das Verhandlungszepter. Man tagte zwar hinter verschlossenen Türen, aber durch



die geöffneten Spalten drang doch allerlei Interessantes und Wissenswertes, sogar sehr Lehrreiches für die, die es hören können und wollen, in die Weltöffentlichkeit. Der „Generalstab der Weltrevolution“ tat sich auf, und durch alle Reden, die dort gehalten wurden, zog sich wie ein blutroter Faden die Aufforderung, weiter der Weltrevolution freie Bahn zu schaffen, mit der man alle Länder beglücken möchte. Aus China, Frankreich, England, Amerika, der Ukraine und — Deutschland traten Genossen auf, die über ihre Leistungen und Ausichten bei diesen Ländern berichteten. Es waren manche darunter, die darauf hinweisen konnten, daß es keinen Streik und keinen Putsch in diesen und anderen Ländern gegeben habe, der nicht durch Kommunisten auf Moskaus Befehl und mit Moskaus Geld angezettelt und finanziert worden sei.

Man sollte meinen, daß das die Länder, die genannt und betroffen wurden, aufhorchen ließ. Was werden die Franzosen in Genf sagen zu den unverblühten Worten des französischen Kommunistenführers Cachin, der in dem französisch-russischen Militärbündnis nur die Vorstufe der Revolutionierung Frankreichs sieht! Die kommunistische Propaganda hat sich der Neugier in Afrika wie in den Vereinigten Staaten mit unerhörter Kraft angenommen. Unruhen in Afrika sind an der Tagesordnung. Die schlimmste Gefahr aber droht den Kolonialstaaten mit fernöstlichem Besitz, in denen die Sowjetpropaganda bereits über das Gebiet der bloßen Propaganda zu offenen Putsch übergegangen ist. Der sowjetrussische Staatsverlag arbeitet an einer Riesenaufgabe von Propagandaschriften in fünfzehn Sprachen. Diese Propaganda dient nicht der Aufklärung der Welt über Sowjetrußland, sondern lediglich der Unterminierung der bestehenden Ordnungen durch die Propagierung der Weltrevolution.

Wie stark sich diese Propaganda augenblickliche Spannungen zunutze macht, beweist das New Yorker Beispiel bei der Abfahrt der „Bremen“ vielleicht am besten. Der Kampf gegen das neue Deutschland erscheint den Drahtziehern in Moskau als das beste Mittel, um eine Einheitsfront mit den Sozialisten herzustellen und dabei Ueberfälle und Gewalttaten hervorzurufen, durch die die Gaststaaten in einen Streit mit dem Dritten Reich getrieben werden sollen. Diese Methode ist nicht neu, aber es wäre an der Zeit, daß die von ihr betroffenen Regierungen endlich einmal lernten, wohin der Kurs geht. Solange man in einer merkwürdig törichten Verblendung immer nur glaubt, alle Energie in den Kampf gegen den Nationalsozialismus hineinstecken zu müssen, muß man notgedrungenenerweise den eigentlichen und gemeinsamen Feind der Zivilisation als unerwünschten und aufdringlichen Bundesgenossen an seiner Seite haben.

Was es mit dieser Bundesgenossenschaft auf sich hat, darüber hat der Franzose Cachin in Moskau die Welt eigentlich nicht im Zweifel gelassen: Keines Mittel zum Zweck der Vorbereitung der Weltrevolution! Aber man hat Herrn Litwinow in Genf erlaubt, nach wie vor als Hüter des europäischen Friedens aufzutreten. Man wird nichts Ernsthaftes gegen Männer wie den New Yorker Oberbürgermeister LaGuardia unternehmen, die im Bunde mit den Bolschewisten den Auswärtigen Aemtern ins Handwerk pfeuschen dürfen. Mit dem Einsatz von Polizei allein ist es nirgendwo getan. Es gehört dazu auch eine andere Luft, eine Abkehr von dem bisherigen System der Ermütigungen für die Anstifter solcher Unruhen.

Man konnte später lesen, daß die Regierung in Washington doch etwas hellhöriger geworden und „in starke Erregung“, nicht infolge der „Bremen“-Vorgänge, sondern anlässlich der Moskauer Verhandlungen geraten sei. Denn der gute Litwinow hatte doch in Amerika ausdrücklich versprochen, daß keine kommunistische Propaganda getrieben werde. Vielleicht läßt sich die Bundesbehörde in diesem Zusammenhang auch einmal die Hintergründe der skandalösen Vorgänge in New York bei der Abfahrt der „Bremen“ etwas näher vor Augen führen.

Mit „Monte Sarmiento“ auf Nordlandfahrt

Ein „Kraft-durch-Freude“-Urlauberlebnis, berichtet von W. Philipp, Ausbildungswesen

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß sich unter den vielerlei Urlaubsfahrten der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gerade die Schiffsfahrten einer besonderen Beliebtheit erfreuen. Obwohl das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub Woche für Woche eine stattliche Flotte Urlaubsschiffe auf die Reise schickt, sind alle verfügbaren Plätze schon lange vor Antritt der Fahrt restlos belegt. Wer also, vielleicht angeregt durch diesen Bericht,

verschluckte sie alle. In richtiger Urlaubsstimmung geht die siebenstündige Bahnfahrt ungeahnt schnell zu Ende. Auf einmal ist man in Hamburg. Ohne erst auf die Straße zu kommen, geht es sogleich zur Hochbahn, die man besser „Hoch-Tief-Bahn“ hätte nennen sollen. — Denn



Blick auf Michaeliskirche und Stadt

schätzungsweise drei Viertel unserer Strecke verlief die Fahrt unter der Erde. Erst kurz vor dem Hafen geht es wieder heraus ans Tageslicht, höher und höher. Wir können aus dieser Höhe einen bequemen Blick in das dritte Stockwerk der gegenüberliegenden Häuser tun. Aber weit fesselnder ist die Hafenseite. Die Ueberseebrücke rückt in rascher Fahrt näher, und dahinter festgemacht sehen wir unsere „Monte Sarmiento“, ein auffallend großes Spruchband vor dem Bauch: „Kraft durch Freude.“ Das Schiff hat zu unserer Begrüßung über die Toppfen geschlaggt und bietet so ein prächtiges, stolzes Bild, von dem man sich gar nicht losreißen mag.

In endlos langer Kolonne ergießt sich der Strom der Urlauber vom Bahnhof Landungsbrücken über die Straße zum Schiff hin, Gepäckstücke aller Größen



Hamburger Hafen

gleichfalls eine Nordlandfahrt zu unternehmen gedenkt, der möge sich zeitig genug bei seiner zuständigen Ortsgruppe anmelden.

Am Sonntag, dem 21. Juli, stehen frühmorgens über hundert Gelsenkirchener „Kraft-durch-Freude“-Fahrer erwartungsvoll auf dem Bahnsteig. Als dann Urlauber nebst Gepäck im fahrplanmäßigen Bummelzug verstaubt sind und kurz darauf der Bahnhof mitsamt den trauernden Hinterbliebenen entschwindet, geht ein tiefes Aufatmen durch den Zug. So, nun kann nichts mehr dazwischenkommen. Was jetzt vor uns liegt, ist eine Woche ohne Werttage, ist eine ganze Woche Sonntag!

In Münster erreichen wir Anschluß an den Sonderzug, der uns nach Hamburg bringen soll. Er ist so lang, daß er vorne und hinten beträchtlich aus der Bahnhofshalle herausragt. Zu drei Gelsenkirchener Jungen teilen wir mit drei Bottroper Mädels bereitwillig unser Abteil und bilden nunmehr auf dieser Fahrt eine „geschlossene Gesellschaft“. In Dsnabrück steht der Bahnhof voller Menschen. Sie sind aus Bielefeld, Herford, Hameln, Detmold usw. und wollen gleichfalls „in See stechen“. Unser schier endloser Sonderzug



Der Hamburger Hafen, vom Turm der Michaeliskirche gesehen

Schon' Handwerkszeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen!

Unter der Lupe

St. Georgen im Schwarzwald, 1. August 1935.

Sehr geehrter Herr Redakteur!



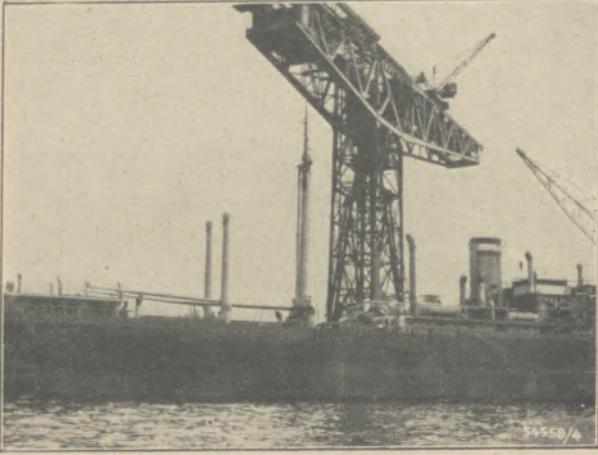
Drei Tage bin ich nun schon mit einer „Kraft-durch-Freude“-Gesellschaft im Schwarzwald, drei Tage voll Sonne und Seligkeit, während Sie die nächste Hütten-Zeitung ausbrüten müssen. Ob ich das große Los gewonnen habe? Nein, nicht einmal, ich habe mir die Fahrt mit einer Reisekarte zusammengehamstert. Wenn ich mir die Ruhe betrachte, die hier herrscht, während in Gelsenkirchen alles hegt und jagt, wenn ich die Lungenflügel mit Riefernöl vollpumpen, während bei uns die Schornsteine rauchen, dann meine ich fast, es wäre ein Traum. Am Abend der Fahrt sah ich noch die rauchenden Schloten, am nächsten Morgen, als die Sonne aufging, flüchtete Heidelberg, Offenburg, Triberg und der Schwarzwald vorbei. Ich habe gar keine Sehnsucht nach dem heißen Pflaster, dem Gerassel der Straße und dem Staub der Großstadtstraße, nicht einmal nach Dortmunder Bier. Hier gibt es so einen harmlosen badischen Landwein und Karlsruher Monninger Bier, Sachen, die nichts vermissen lassen.

Nach der Ankunft wurde alles in Quartiere verstaubt, alles machte sich frisch, und die Bekanntschaften des RdF.-Zuges sorgten schon für einen netten ersten Tag. Am Abend gab es einen prächtigen Empfangsabend mit echt süddeutscher Gemütlichkeit und fröhlichem Tanz. Standesunterschiede traten nicht hervor, es hätte auch keinen Zweck, sich abzusondern und eigene Wege zu gehen, wer es tut — ist einsam. Die Quartiere sind ausnahmslos gut, alle Menschen sind lieb und nett, keiner schimpft, keiner ist nervös, man wird förmlich ein anderer Mensch. Man muß mal heraus aus dem Großstadtlärm, aus dem ewigen Einerlei des Alltags, um wieder ein natürlicher Mensch zu werden. Diese Ferienlust lehrt das Lachen. Man steht über den Dingen. Die kleinen Sorgen und Nöte des Alltags

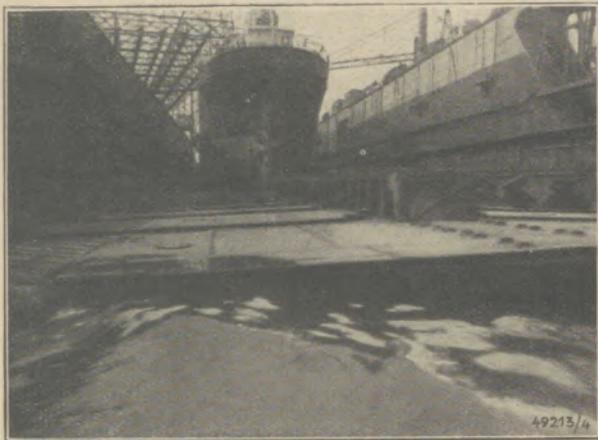
kommen einem so armseelig und lächerlich vor, denn man weiß ja wieder, wie schön doch die Welt und wie herrlich das Leben ist. Netze Kameradschaft, im Badeanzug wie in der bequemen „Luft“, lassen die Menschen hier einander näher kommen. Es liegt in der Nähe ein Strandbad, Fahrten zum Titisee, zum Feldberg, zum Bodensee lassen die Tage im Flug dahingehen. Auf dem Feldberg liegt noch Schnee, während im Strandbad die Sonne die Menschen braun brät. Es gibt soviel zu sehen, daß die Eindrücke sich überstürzen. Diese Nebentouren müssen natürlich besonders bezahlt werden, aber auch wer sie nicht mitmachen kann oder will, kommt reichlich auf die Rechnung. Die Rechnung ist nicht hoch.

Wenn ich mir überlege, daß St. Georgen von Gelsenkirchen rund 1200 Kilometer entfernt ist — Hin- und Rückfahrt — so rechne ich für die Fahrt sonst mit D-Zug etwa 50.— Reichsmark und auch mit Ferienzug 35.— Reichsmark. Diese RdF.-Fahrt kostet alles in allem rund 45.— Reichsmark. Daß so etwas mal möglich gemacht werden könnte, hat wohl kein Mensch vor ein paar Jahren für möglich gehalten, und Rörgler und Miesmacher mögen sich das hinter die Ohren schreiben. Sie werden ja nun sagen, daß das immer noch ein Stück Geld ist. Natürlich, ist es auch, aber wer sich nun eine „Reisekarte“ anschafft, regelmäßig seine Markten einklebt und dann eines Tages das Geld zusammen hat, der kann denn doch zu einer Ferienreise kommen, zu der er früher nicht kam. Die ganze RdF.-Einrichtung ist so tadellos eingerichtet und so gut organisiert, daß man seine helle Freude daran haben muß. Und wie gesagt, ein Ferienerlebnis wird es erst, wenn man untertaucht in die Gesellschaft der Teilnehmer. An keiner Stelle sieht man eine Ueberheblichkeit, überall eine feine harmonische Verbundenheit, bis zur Hilfsbereitschaft. Schon bei der Ankunft wären am liebsten Mitreisende desselben Abteils auch gerne in dasselbe Quartier gegangen. Einen Tag später waren die Leute aus demselben Quartier sich schon so nahe, wie sie vorher mit den anderen waren. Ich habe mir oft die Frage vorgelegt, wie das möglich ist. Das „Aufeinanderangewiesensein“ tut natürlich viel dazu, aber es ist auch sonst allerlei, was dafür spricht. Hier fällt die Wichtigkeit, ohne die einzelne Menschen nunmal im gewöhnlichen Leben nicht auskommen, gänzlich fort. Jeder

mit sich führend. Da sieht man Leute mit schweren, eisenbeschlagenen Koffern (ausgerüstet wie für eine mehrmonatige Expedition nach Spitzbergen und Grönland), aber auch jene anderen, die auf diesem „Gepäckmarsch“ schon jetzt allseitig beneidet werden: das sind die „Unbeschwerteren“. Lediglich mit einer rindsledernen Aktentasche unter dem Arm, sind sie vergnügter und frohgemunter als alle anderen. Es ist unschwer zu erraten, was sie in ihrer Aktentasche beherbergen: Zahnbürste, Zahnpasta, Seife und als letzte Ausrüstung die komplette Rasierapparatur.



Hammerkran der Werft von Blohm & Voß, Hamburg



Schiff im Schwimmdock

Eine hübsche Speisekarte, in der Borddruckerei gedruckt, liegt auf jedem Platz. Die Speisenfolge am Tage unserer Ankunft sieht so aus:

Mittagessen: Griesuppe nach Leopold — Auf Wunsch: Heidelbeerenkaltschale mit Reisknollen — Kalbsbraten — Rahmtunke, Leipziger Allerlei — Kartoffeln; nachmittags: Kaffee — Tee — Marzipanschnitte; Abendessen: Frankfurter Würsten mit Kartoffelsalat — Graubrot, Weiß- und Schwarzbrot — Blutwurst — Jagdwurst — Butter — Edamer Käse — Tee.

Auf dem Schiffe angekommen, geht es sofort an die Verteilung der Passagiere auf ihre Kammern und Kabinen. Infolge der großen Teilnehmerzahl wird in den beiden Speisesälen in drei Gruppen gegessen. Die zweite Gruppe, der wir zugeteilt worden sind, hat folgende Tischzeiten: Frühstück 7.45 Uhr; Mittagessen 12.15 Uhr; Kaffee 16 Uhr; Abendessen 18.45 Uhr. Wir haben unsere neue Umgebung gerade so'n bisschen untersucht, als wir auch schon durch Trompetensignal zum Mittagessen aufgefordert werden. Dazu läßt sich niemand zweimal einladen! In dem geräumigen, schmucken Speisesaal herrscht Hochbetrieb. Geschäftig flitzen die Stewards hin und her, um für das leibliche Wohl ihrer neuen Gäste besorgt zu sein.

Das Mittagessen war vorzüglich, und alle Urlauber haben bald spiß, daß die Verpflegung an Bord ganz ausgezeichnet ist. Nach dem Mittagessen beginnt die Schiffsreise damit, daß wir Landurlaub erhalten. Die einen fahren nach Stellingen zum Hagenbedschen Tierpark, die anderen unternehmen einen Stadtbummel oder besuchen liebe Verwandte. Zum Abendessen ist aber — wie abgesprochen — alles wieder an Bord. Wir haben alsdann Gelegenheit, eine eineinhalbstündige Fleten- und Alsterfahrt zum ermäßigten Preis von fünfzig Pfennig zu unternehmen. Es ist wohl kaum einer, der zurückbleibt. Mit einem flinken Motorboot geht es, an der „Kehrwiederspize“ vorbei, in den Freihafen, wo uns ein kräftiger Regenschauer überrascht. Die Stimmung ist hier und da nicht mehr so auf der Höhe. Es ist bekannt geworden, daß auf der Seewarte die Sturmflut auf aushängt. Das läßt für unsere bevorstehende Ausfahrt allerhand Erwartungen zu. Von Zeit zu Zeit krachen im Hafen Böllerschüsse als Warnsignale. Die Flut ist inzwischen so hoch aufgelaufen, daß unser Motorboot — Köpfe weg! — so eben noch unter den zahllosen Brücken durchkommt. Obwohl uns ein heftiger, kühler Wind um die Nasen weht, verläuft die Fletenfahrt außerordentlich reizvoll. Am Jungfernstieg beginnt dann die Alsterumrundung. Wir unterbrechen unterwegs, um dem weltbekannten Ahlenhorster Fährhaus einen Besuch abzustatten.

Es ist wohl ein stillschweigendes Abkommen



Alsterdamm und Jungfernstieg in Hamburg



Vollschiff „Badua“ der Reederei Laeisz, Hamburg
Photo: Laeisz, Hamburg

Wanderer, achte Natur und Kunst und schon' ihre Werke!

gibt sich natürlich, er wäre sonst eine komische Figur, und dann verheimlicht ja wohl kaum einer vor dem anderen, daß die Zehnen abgezählt sind; mehr oder weniger. In der kleinsten Sommerfrische versuchen die Menschen immer noch, sich gegenseitig etwas vorzumachen. Frau Wuppdiach geht nur dahin, weil sie im großen Badeort immer an Kleiderfragen und ähnliches gebunden ist. „Hier brauche ich nur ein paar Fähhchen“, erzählt sie. Sie hat auch nichts anderes, denkt Frau Wichtig. Herr Großkopf schwimmt von seinem Geschäft, legt die Zigarre beiseite, legt beide Arme in einen rechten Winkel und sagt: So! — „Ich muß nur Ruhe haben, deshalb bin ich hier in dem Nest“, erzählt er. Herr Grünlich glaubt es nicht, wenn er erst wüßte, wie das alles in Wirklichkeit aussieht, er würde schöne Kulleraugen machen. Hier in St. Gorgen sagt Frau Meyer zu Frau Lehmann: „Ich mache die Fahrt zum Bodensee nicht mit, das ist mir zu teuer, ich lege mich in den heißen Sand am Strandbad.“ „Ich mache es ebenso“, sagt Frau Lehmann. Ich hörte das und bemerkte klassisch: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte.“ Jeder teilt sich hier seine vierzehn Tage nach Belieben und dem Geldbeutel ein, und es macht keiner dem anderen was weis. Sowas kann sehr erzieherisch auf den Menschen wirken. Es kann dahin kommen, wo es hinkommen soll und muß, daß die bessere Position und der dickere Geldbeutel zweifellos angenehme Sachen, aber nicht entscheidend für den Wert des Menschen und das Wohlbefinden sind. Waren Sie schon einmal in einem „fürnehmen“ Badeort? Haben Sie schon mal all den Zwang gesehen und den „Dau“, den man sich gibt? Haben Sie schon mal die Gespräche gehört über hohe Politik, über alles das, was nicht zur Stimmung gehört, die Erholung bringen kann und soll? Haben Sie schon mal die sogenannten Reunions gesehen, wo sich Herren im Smoking und Damen im Gesellschafts Kleid langweilen? Natürlich, jeder nach seinem „Schaföng“ und jede nach ihrem „Tafette“. Hier ist es anders, schlichter und natürlicher.

Befreiendes Lachen ist an der Tagesordnung, „Miesepettrigs“ sind zu Hause geblieben, und eigentliche Ruhe herrscht nur bei Tisch. Und ein Gefühl herrscht allgemein: Tiefe Dankbarkeit, daß auch ein Mensch mit kleinem Einkommen mal zu so etwas kommt. Ich sagte schon,

daß die Sache auch einen erzieherischen Wert hat. Da sind zum Beispiel Volksgenossen, die mit Glücksgütern gesegnet sind, mit denen man auf Schritt und Tritt zusammentrifft. Sie bezahlen alles richtig, und das ist gut so. Sie sind nicht mit AdF. gefahren. An keiner Stelle sah ich eigentlich, daß wir etwas über die Schulter angesehen wurden. Zwischen den eigentlichen vollzahlenden Gästen in Bad Dürreheim, in den Eisenbahnabteilen, im Hotel, am Strand, kurz überall, wo man sie traf, entwickelte sich ein tadelloses Verhältnis. Zum Empfangsabend waren fast alle Fremden und viele Einheimische da.

Ein Erlebnis: Tatsache! Im Biergarten einer wunderschön gelegenen Kleinstadt im Schwarzwald traf der Prokurist eines Werkes hier aus der Nähe eine quicklebende kleine Stenotypistin einer Abteilung. Er wohnt für 4 Mk. 50 Pfg., sie ist mit uns hier.

„Wo kommen Sie denn her, Fräulein X?“

„Wo auch Sie her kommen, Herr Y!“

„Ja, lieber Gott, am vorigen Donnerstag haben wir ja noch zusammen gearbeitet!“

„En ja, am Freitag sogar noch, da haben Sie mir noch eine „Zigarre“ verabreicht“, entgegnete lachend die Kleine, die nicht auf den Mund gefallen ist.

Der Chef lachte mit und setzte sich zu uns. Ich habe dann auch noch meinen Senf dazu gegeben.

„Das hätten Sie sicher auch nicht gedacht, daß Sie heute noch für uns eine Runde ausgeben würden?“

Ich fragte ihn auf Grund meines vorgerückten Alters plump vertraulich danach. Er lachte und bestellte eine Lage Bier für den Tisch. Das ist denn nachher Ferienstimmung. Meinen Sie, das käme auch in Gelsenkirchen vor?

Ferienstimmung ist was Feines, und deshalb kann ich nur empfehlen, eine Reisesparkarte anzulegen. Ist es nicht für jetzt, ist es für später, es kommen noch allerlei nette Tage und Fahrten. Sind es keine

Fahrt ins Blaue der Kofillensbearbeitungswerkstatt

Endlich war der so lang ersehnte Augenblick gekommen: Am Sonntag, dem 28. Juli, um 7 Uhr morgens setzten sich vom Heinrichsplatz aus drei große Omnibusse mit den Gefolgschaftsmitgliedern und deren Angehörigen der Kofillensbearbeitungswerkstatt in Richtung Wanne-Eickel in Bewegung. In Wanne-Eickel stiegen noch die dort wohnenden Kameraden und ihre Angehörigen ein, und dann ging's ab: ins Blaue!

Gleich zu Beginn der Fahrt wurde die Festtagsstimmung und Freude einer harten Prüfung unterzogen: Es goß Bindfäden! Der Chronist freut sich daher besonders, melden zu dürfen, daß trotzdem in allen Wagen eine wahre Hochstimmung herrschte. Gesang und Musik (Sawohl — auf dem Schifferklavier!) und größtes Allotria verschönten die Fahrt und verkürzten die Zeit. — Bald verriet uns die Verkehrsschilder, daß unser erstes Ziel das Schiffshebewerk Henrichenburg sei. Gegen 8 Uhr 30 Minuten trafen wir dort auch ein. Nun wurde erst einmal ordentlich gefrühstückt, wobei es einige sehr, sehr angenehme Unterbrechungen gab. Im Nebenraum des Lokales hatten sich der Betriebsleiter und auch der Zellenwart des Betriebes als Zahlmeister niedergelassen und brachten nun den zur Verfügung gestellten Zuschuß und das von den Kameraden gesparte Reisegeld zur Auszahlung.

Bei der nach der Frühstückspause erfolgenden Besichtigung des Hebewerkes unter fachmännischer Führung eines der leitenden Ingenieure lernten wir ein Zeugnis deutschen Leistungswillens und ein Meisterstück deutscher Arbeit und Technik in seinen Einzelheiten kennen. Daß der führende Ingenieur, der alles Wissenswerte in liebenswürdiger und klarer Form erklärte, durch die von den Kameraden an ihn gestellten Fragen bald herausgefunden hatte, daß er eine sachverständige Zuhörerschaft gefunden, versteht sich am Rande!

Nun ging's bald wieder weiter, dem endgültigen Ziele entgegen. Und wieder hub das große Fragen an: „Wohin rollst du, Omnibus?“ — Durch schöne Teile des Münsterlandes ging die Fahrt über Ahfen in Richtung Haltern. Am Staausee in Haltern fuhren wir auch vorbei bis zum Heimingshof in Hüllern an der Stever. Hier, am Ziel der Blaufahrt, fand das Herz alles, was es begehrt! In dem schönen Saal des Heimingshofes wurde erst einmal „gefuttert wie bei Muttern“. Bei Tafelmusik und Gesangsvorträgen wurde nun eine kleine Pause gemacht, welche der Betriebsleiter benutzte, um dem Obmann der Werkstatt und seinen Mitarbeitern für die Vorarbeiten und Ausführung der Fahrt im Namen aller zu danken. Er erwähnte weiter in kurzen Worten die besondere Bedeutung derartiger Veranstaltungen in bezug auf die im Dritten Reich erforderliche Betriebs-

gemeinschaft und Kameradschaft. Zum Schluß seiner Ausführungen gedachte er des Führers, den wir mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil ehrten.

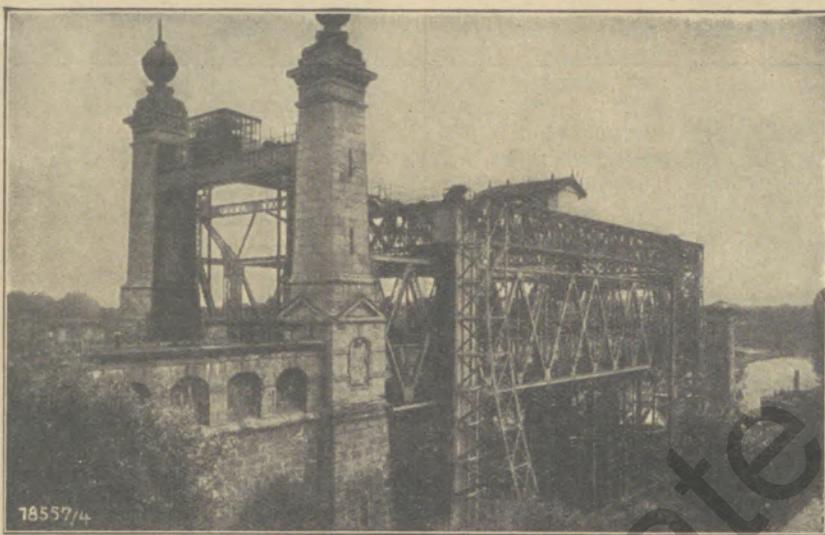
Nun lockte uns der den Heimingshof umgebende Wald und das beim Hause liegende, schöne Strandbad hinaus. Da uns der einsichtige Petrus inzwischen endlich den schönsten Sonnenschein bescherte, entwickelte sich vor allem am Strand bald ein reges Leben. Es wurde nach Herzenslust geschwommen, gefahnt, geplantscht, gefußballt und sich gegenseitig mit Schlamm beschmiert! Erfrißt und mit gutem Appetit traf sich alles am späten Nachmittag im Lokal zum Kaffeetrinken. Nun hätten wir ja hier noch einige Stunden gemütlich zusammen sein können, aber es kam etwas

anderes. Dem Inhaber des Lokales Heimingshof war anscheinend nichts daran gelegen, einmal Volksgenossen aus dem schwarzen Gelsenkirchen zu bewirten, was er durch einen nicht angebrachten Bedienungsaufschlag, noch mehr aber durch Unterfügung der von den humorvollen Kameraden in Szene gesetzten Unterhaltung bewies. Da wir uns aber unsere Freude nicht durch diese Gesichter stören lassen wollten und bei weitem nicht gejonnen waren, jemandem zur Last zu fallen, wurde kurz entschlossen zur Abfahrt aufgebrochen. In der Nähe von Sinsen fanden wir dann auch ein Lokal, welches uns besser gefiel. Hier verlebten wir noch einige recht gemütliche Stunden. Ein erst kurze Zeit im Kofillensbau tätiger Arbeitskamerad fand den richtigen Ton und erreichte, daß bald alle Teilnehmerinnen und Kameraden sich richtig wohl fühlten. Hier kamen alle diejenigen, welche für ernste und heitere, musikalische und gesangliche

Unterhaltung für die Werkstatt verantwortlich zeichnen, zu Wort. In gemeinsamen Liedern und humorvollen Begebenheiten (Reserve hat Ruh!), die, von Tanzeinlagen unterbrochen, uns bis nach 21 Uhr in Atem hielten, kam die Kameradschaft und das im Kofillensbau herrschende Zusammengehörigkeitsgefühl so recht zum Ausdruck. Zum Schluß dankten der Meister und der Obmann des Betriebes allen, welche zum Gelingen dieses gemütlichen Teiles unserer Blaufahrt beigetragen hatten. Begeistert wurde die Anregung aufgenommen, gleich wieder mit Einlagen in die Reisesparkasse zu beginnen (Sparbücher).

Zum Schluß möchte ich an dieser Stelle im Namen aller Teilnehmerinnen und Kameraden allen, welche sich für das Gelingen dieser Veranstaltung einsetzten, herzlichst danken! Besonderer Dank gebührt aber unserem Obmann, Kameraden Ebnik! Lieber Heinrich, arbeite in dieser Art und in einer uneigennütigen Weise im Interesse einer vorbildlichen Kameradschaft im Betriebe weiter, der Erfolg kann dann nicht ausbleiben!

Fritz D.



Ansicht des Schiffshebewerkes bei Henrichenburg vom Oberwasser aus gesehen. Der Schleusentrog steht unten zur Einfahrt vom Unterwasser aus.

Wohin am Sonntag, dem 25. August 1935?

Auf zum Volks- und Heimatfest der Deutschen Arbeitsfront

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Bulmke-Hüllen, veranstaltet am Sonntag, dem 25. August, auf allen Anlagen unseres Stadions an der Bulmker Straße ein großzügiges Volksfest, das wohl allen bisher in Gelsenkirchen stattgefundenen Festen gleicher Art, an Aufbau und Gestaltung, in keiner Beziehung nachstehen wird. Fünf Musikkapellen: unser Musik- und Spielmansszug, der Spielmansszug des NSKK., der Bandoneonverein „Fidelio“ Bulmke und die Zupf- und Streichscharen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wirken mit. Vier Gesangvereine — die vereinigten Männerchöre Bulmke-Hüllen — treten gerüstet an, um gesangliche Darbietungen zum besten zu geben. Außerdem haben ihre Mitwirkung noch zugesagt: die Heimatvereine Bayern, Hessen, West- und Ostpreußen, die Gartenbauvereine Bulmke-Hüllen, Turn- und Sportvereine, die Schützen und die freiwillige Feuerwehr, Großvater- und Großmuttervereine. Das Alters- und Invalidenwerk wartet mit einem Sprechchor auf. Es singt und tanzt der BDM. Hiermit ist aber die Liste der aufgezählten mitwirkenden Vereine noch nicht abgeschlossen. Denn immer noch ist die Leitung des Volks- und Heimatfestes bemüht, weitere Vereine für das Fest heranzuziehen. Selbst die Radsportfreunde werden überrascht sein, ihre örtlichen Radfahrvereine mitwirken zu sehen. Auf großen Flächen im Freien wird getanzt. Und unsere Jugend wird gern den Tänzen zusehen, wie sie einst mal unsere Eltern und Großeltern tanzten, während Onkel Albert sich eifrig um unsere Kleinen bemühen wird. Auf Kletterstangen werden unsere Jungen wohl mancherlei hübsche Dinge finden, die herunterzuholen ihnen große Freude bereiten wird. Sack- und Eierlaufen fehlen nie im Programm eines Volksfestes. Für die Sieger sind sehr hübsche und wertvolle Preise ausgesetzt. Glaubt nun noch einer, daß das kein schönes Fest wird? Nun kann man sich doch wenigstens ein Bild vom Umfang unseres Volksfestes machen. Zu angemessenem Preis werden Erfrischungshallen und Stände ihre Waren und auch einen kühlen Tropfen verabreichen. Augenblicklich sind die verantwortlichen Leiter des Festes noch dabei, das Programm weiter auszugestalten. Für jeden wird vieles geboten. Und für unsere Kleinsten wird dieses Fest ein frohes Ferienerleben werden.

Darum: Auf zum Volks- und Heimatfest in Bulmke-Hüllen am 25. August 1935!

Eine Blaufahrt des Wolleofenbetriebes

Schon seit dem Abend des 1. Mai, den wir so schön verlebten, wurde bei mehreren unserer Arbeitskameraden der Wunsch laut, während der schönen Sommermonate einige Ausflüge in die nähere Umgebung zu unternehmen. Ende Mai traf dann Obmann Bester die ersten Vorbereitungen dazu, und am 30. Juni fand unsere „Fahrt ins Blaue“ statt.

Gutes Wetter und frohe Stimmung der Teilnehmer, das war vorerst das Wichtigste, was wir zu unserer Fahrt benötigten. Mit dem Wetter hatten wir es gut getroffen, und die Freude und sehr gute Stimmung unter unseren Teilnehmern verließen uns den ganzen Tag nicht. Wohin die Fahrt ging, wußte vor der Abfahrt noch niemand. Am frühen Morgen des 30. Juni versammelten wir uns in Bultke. Als alles zur Stelle war, ging es geschlossen zum Bahnhof. Hierbei zeigte unsere Musikkapelle, ein kleines Mandolinenorchester, die erste Probe ihres Könnens. Sofort war die beste Stimmung da. Um 6.30 Uhr fuhren wir mit dem Zuge in Richtung Dortmund ab. Dann hieß es plötzlich in Herne: Alles aussteigen! Jeder war gespannt auf das, was nun folgen sollte. Nachdem wir, voran unsere Spielleute, bis zum Kanal marschiert waren, stand dort für uns ein größeres Motorboot bereit. Groß war die Freude, als es hieß, daß nun eine längere Fahrt auf dem Wasser folgen würde. Jeder konnte es sich so bequem machen wie er wollte, es war genügend Platz vorhanden. Nachdem das Motorboot und seine „Geschwindigkeit“ genügend bewundert waren, wurde es lustig. Spiel und Gesang lösten einander ab. Mit ihrem schönen Spiel und ihren lustigen Liedern hatten sich unsere Musiker bald bei allen Mitfahrenden beliebt gemacht. So fuhren wir vergnügt der Sonne entgegen. Unser Arbeitskamerad Magas vertrat hierbei den „Bord-Hein“. Auf seinem Schifferklavier brachte er manch schönes Stückchen zu Gehör. So kam es ganz von selbst, daß die Stimmung immer fröhlicher wurde.

Zum ersten Male hielt unser „Schiff“ am Schiffshebewerk Henrichsburg. Das Werk wurde jedoch nur von weitem beichtigt, weil wir noch weiter wollten. Noch zweistündiger fröhlicher Fahrt stiegen wir dann in der Nähe der Rauschenburg bei Dlfen aus. Die Fahrt mit dem Motorboot hatte allen gut gefallen, und wir freuten uns schon, wenn wir nur daran dachten, daß wir die Fahrt abends noch einmal machen würden. Doch bis dahin hofften wir, noch viel Freude und Erholung zu finden.

Die vielen Kornblumen, die an den Rändern der weiten Kornfelder blühten, waren es, woran sich alle zuerst erfreuten. Nach einer kurzen Wanderung standen wir vor der Rauschenburg an der Lippe und somit am Ziel unserer „Fahrt ins Blaue“.

Auf einer sonnigen Veranda fand jeder schnell ein schönes Plätzchen. Inzwischen war es 9.30 Uhr geworden, und ein guter Appetit machte sich bei allen bemerkbar. Unser Kamerad und Betriebsführer, Ingenieur Zahn, der zu unserer größten Freude mitgefahren war, begrüßte nun mit einigen herzlichen Worten alle Teilnehmer an unserer Fahrt. Hierbei stellte er fest, daß das von den Obleuten gesuchte Ziel unserer „Blaufahrt“ allen gefallen hätte.

Nachdem die mitgeführten Vorräte an Proviant um einiges erleichtert waren und unsre Musikanten wieder manches schöne Stück vorgetragen hatten, ging es hinunter in den zu unserem Ausflugslokal gehörenden herrlichen Garten. Da ging es dann besonders lustig zu. Die Kinder fanden hier alles, was sie zum Zeitvertreib benötigten. Aber auch für die Erwachsenen gab's hier viel Spaß. Ein kleines Preisregal auf der im Garten gelegenen Regalbahn machte uns allen viel Vergnügen. Es wurde manche Kugel geschoben. Die Frauen legelten zuerst, und Frau Ditterrang hierbei den ersten Preis.

Dann hatten wir noch Gelegenheit, auf einer großen Wiese umher-tollen zu können. Tauziehen, Sacklaufen usw. machten allen viel Vergnügen. Unser Arbeitskamerad Neubauer ersann immer wieder neue Spiele. — Am Nachmittag wurde von dem größten Teil unserer Gesellschaft nochmals eine kurze Wanderung unternommen. Hierbei konnten wir wieder feststellen, daß es nicht unbedingt nötig ist, daß zu einem Ausflug mehrere hundert Kilometer Bahnfahrt gehören müssen. Deutschland ist überall und immer schön! Das haben wir auf unserer Fahrt immer wieder feststellen können. Wir bewunderten das saftige Grün der weiten Wiesen, durchsetzt mit weißen und mattvioioletten Blumenknäueln, das Reich von würzigen Kräutern, darüber ein Himmel — groß und weit — und hoch in der Luft die Lerchen als jubelnde kleine Punkte.

Als wir von dieser Wanderung zurückkamen, war es bereits Abend geworden. Wiederum sprang unsere kleine Kapelle ein, die uns noch einige Stunden in der Rauschenburg auf beste unterhielt. In einem großen, im Garten gelegenen Tanzsaal bot sich gut Gelegenheit, noch tüchtig das Tanzbein zu schwingen.

Um 20 Uhr mußten wir uns dann aber doch auf den Heimweg machen. Zu gerne wären alle noch in der Rauschenburg geblieben. Es hat uns dort sehr gut gefallen. Wir können allen Ausflüglern unser Ausflugslokal nur bestens empfehlen.

Als alle Fahrtteilnehmer das Motorboot wieder bestiegen hatten, fuhren wir sogleich ab. Nun erreichte die frohe Stimmung ihren Höhepunkt. Es wurden einige Bänke weggerückt, und so war wieder genügend Platz für die fröhlichen Tänzer geschaffen. Immer wieder gab es ein lustiges Winken vom und zum Schiff, und viele Leute, die an den Ufern standen, werden uns um diese schöne Fahrt beneiden haben. Die zwei Stunden, die wir für die Fahrt bis Herne brauchten, vergingen uns viel zu schnell. Um 22.30 Uhr kamen wir wieder in Gelsenkirchen an. Man konnte es uns schon gut ansehen, daß wir einen Tag draußen in gesunder Luft und bei schönstem Sonnenschein verlebt hatten.

Wegen der vorgeschrittenen Zeit verabschiedeten sich dann bald die Teilnehmer an unserer „Fahrt ins Blaue“. Auch an dieser Stelle sei allen denen gedankt, die zu der frohen Fahrt beigetragen haben, insbesondere den Spielleuten sei nochmals herzlicher Dank ausgesprochen. Wir Arbeitskameraden vom Wolleofen können uns nur wünschen, in gleicher Weise noch öfter in diesem Sommer in echter Kameradschaft neuen Mut und neue Arbeitsfreude bei gemeinsamen Ausflügen zu holen.

Wir sind noch alle von der schönen Fahrt erfasst und freuen uns im stillen schon auf die nächste. Wenn uns diesmal an unserem Ziel die vielen Kornblumen begrüßten, so soll es das nächste Mal die blühende Heide sein.
Georg Bräb, Wolleofen



Der Kleintierhof im August

Bei Hitze darf es dem Kleintierhof weder an Wasser noch an Schatten fehlen, alles Getier, auch das ziemlich wärmebedürftige Geflügel, sucht Kühlung im Schatten und Wasser. Weiter unterstütze man es im Kampf gegen das Ungeziefer durch wiederholtes Säubern vom Stallinnern und dessen Einrichtung; doch muß alles bis zum Abend getrocknet sein, weshalb man frühzeitig damit beginne.

Die Hühner lassen mehr und mehr mit dem Eierlegen nach. Dies ist ein naturgemäher Vorgang, weshalb man nicht versuche, durch Reizfütterung größere Erträge erzwingen zu wollen. Bei den Hühnern der Frühbrut regt sich bereits der Geschlechtstrieb, man trenne deshalb die Geschlechter, damit die Junghennen nicht unnötig belästigt werden, und mäste und schlachte die Hähnchen, die nicht zur Weiterzucht bestimmt sind. Gluckende Hennen dürfen nicht mehr brüten, doch vermeide man alle Quälereien, da sie zwecklos sind und lege die Tiere auf Porzellaneier, bis sie es satt haben. Meist stellt sich dann die Mauser ein, während der sie auch sonst nicht legen würden, und sie überleben sie auf diese Weise ausgezeichnet, ja, sie erholen sich gewissermaßen dabei. Die Mauser setzt um diese Zeit allgemein ein, weshalb die Tiere bei kältestem Wetter im Stall zu halten sind, und zwar nicht nur die, die halbnacht umherlaufen. Die Neubefiederung unterstützt man durch entsprechendes Futter und Beigaben von Knochenstrot, Fleischmehl, Nährsalz, Grieben, Getreidelfeie oder Getreidestrot usw. Es liegt auch im Interesse des Besitzers, daß die Mauser schnell überstanden wird, man scheue also die geringen Mehrkosten nicht. — Für die Gänse nütze man jede Weidegelegenheit aus; trotzdem ist bei dem immer spärlicher wachsenden Gras Beifütterung zum guten Gedeihen von alt und jung nötig. Ausgewachsene, nicht für die Zucht bestimmte Enten der diesjährigen Brutten sollen, sobald sie voll befiedert sind, geschlachtet werden, damit sie nicht erst wieder mit neuem Federwechsel beginnen. Wer Schlachttauben hält, kann diese noch brüten lassen, für Zuchttiere ist es dagegen zu spät, doch verhindere man, daß sich die heran-gewachsenen Jungen der Frühbruten paaren, es gibt dann doch meist nur kümmerlinge und den Elterntieren schadet es auch.

Bei den Kaninchen setzt der Haarwechsel nunmehr ein, der ebenfalls durch kräftige Fütterung zu unterstützen ist, außer dem üblichen Grün- und Knollenfütterer gebe man Hafer und Heu. Die Häsinnen sind zum letzten Male zu belegen, damit die Jungen nicht zu klein in den Winter kommen. Den Ziegen gebe man freien Weidegang, doch müssen sie, falls die Plätze nicht eingezäunt sind, gehütet werden, da sie sonst sicherlich allerhand Schäden anrichten; prüdt man sie an, so mit eiserner Kette, anderes widersteht den Ziegen auf die Dauer nicht. — Man bekümmere sich bereits um Winterfutter, vor allem um gutes Heu.

Der Zimmergarten im August

Auch jetzt kann nicht gut von Zimmergärtnerei gesprochen werden, denn noch stehen die meisten Pflanzen im Freien, und sollen dort möglichst bis tief in den Scheidung (September) bleiben, soweit es das Wetter gestattet. Deshalb gibt es auch nur verhältnismäßig wenig Arbeit; Gießen, Sprengen, Düngen und Ordnunghalten ist eigentlich alles. So sind die Schlingpflanzen von Zeit zu Zeit anzuhängen. Verblühte Blumen, verdorrte Blätter und Zweige zu entfernen u. a. m. Hier und da ein Düngguß mit reichlich verdünnten Lösungen künstlichen Düngers ist den meisten Zimmerpflanzen von großem Nutzen, da sie sonst nur auf die beschränkten Nahrungsquellen in Töpfen, Kästen usw. angewiesen sind. Die wichtigste Arbeit ist aber das Gießen, das sich ganz nach der Witterung zu richten hat. Je heißer, desto mehr, man lasse sich nicht durch einen gelegentlichen kürzeren Regen davon abhalten, denn meist leiden die Pflanzen in ihren engen Gefäßen unter Trockenheit. — Die zum Winterschmuck bestimmten Primeln, Cinerarien- und Alpenveilchen-Sämlinge sind jetzt wiederholt zu verpflanzen, bis sie die richtige Größe haben, sie dürfen nie im Wachstum stocken; stark durchwurzelte Stöcke von Chrysanthenen sind nochmals zu versetzen, und wenn man von ihnen recht große Blumen zu erhalten wünscht, inweise man einen Teil der Blütenknospen aus, sobald sie erbsengroß sind. Stedlinge von Pelargonien und immergrünen Gewächsen können noch gemacht werden.



1. Turnfest des DS-Kreises Emscher-Lippe

Das erste Kreisturnfest des Kreises Emscher-Lippe fand am 20. und 21. Juli d. J. in Bottrop statt. Ueber den Gesamtverlauf dieser Veranstaltung ist in der Tagespresse berichtet worden, so daß es sich wohl erübrigt, hier noch näher darauf einzugehen. Wir möchten nur betonen, daß der ausrichtende Turnverein Bottrop sich große Mühe gegeben hat, diesem Fest einen seiner Bedeutung entsprechenden würdigen Verlauf zu geben.

Auch die Turn- und Spielgemeinde Schalker Verein hatte einen guten Teil an Turnern und Turnerinnen zu den stattfindenden Kämpfen gestellt. Ein Sonderwagen der Straßenbahn führte alle Teilnehmer am Sonntag, dem 21. Juli, schon früh um 6 Uhr ihrem Ziele zu, das sie um 7.15 Uhr erreichten. Die um 9 Uhr beginnenden Wettkämpfe wurden in vierundvierzig Riegen mit einer durchschnittlichen Stärke von zehn bis zwölf Wettkämpfern durchgeführt und waren gegen 12 Uhr beendet. Als am Nachmittag nach den Sondervorführungen, Freiübungen usw. die Siegereverklündung vorgenommen wurde, wurden von den Wettkämpfern der TuS. Schalker Verein folgende mit einem Kranz geschmückt:

Bierkampf Turner Unterstufe: 20. Sieger Willi Nidel, 56 Punkte; 20. Sieger Walter Dungs, 56 Punkte.

Sechskampf der Turnerinnen Unterstufe: 12. Siegerin Hedwig Gehke, 94 Punkte; 15. Siegerin Jettchen Freihold, 92 Punkte.

Vierkampf Turnerinnen Unterstufe: 3. Siegerin Friedel Simanzil, 70 Punkte.

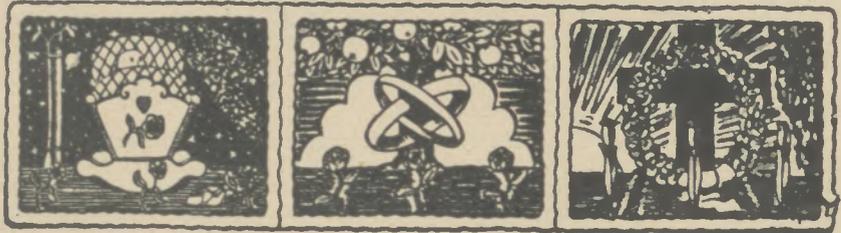
Dreikampf Handgeräte: 6. Siegerin Anni Krause, 45 Punkte; 7. Siegerin Anni Grzella, 44 Punkte; 9. Siegerin Gertrud Langer, 41 Punkte; 9. Siegerin Annelise Worm, 41 Punkte; 10. Siegerin Grete Herb, 40 Punkte.

Dreikampf Jugendturnerinnen Jahrgang 1919/20/21: 10. Siegerin Marta Duda, 55 Punkte; 12. Siegerin Grete Sonder, 53 Punkte; 13. Siegerin Ursel Reimann, 52 Punkte; 17. Marianne Greifenberg, 47 Punkte; 17. Siegerin Else Lustberger, 47 Punkte; 17. Siegerin Ursula Flanz, 47 Punkte; 18. Siegerin Elisabeth Gehke, 46 Punkte; 18. Siegerin Else Eshold, 46 Punkte; 18. Siegerin Luise Bott, 46 Punkte; 21. Siegerin Ruth Kuschnierz, 43 Punkte; 21. Siegerin Erna Witt, 43 Punkte; 22. Siegerin Erika Maslowitz, 42 Punkte; 23. Siegerin Hilde Koll, 41 Punkte; 23. Siegerin Hilde Sprung, 41 Punkte.

Im Schwimmen errang TuS. Schalker Verein folgende Siege: 100-Meter-Brustschwimmen, Jgd.: 5. Sieger H. Hepler, 1.43 Min. 100-Meter-Rückenschwimmen, Kl. 2b: 1. Sieger H. Siekmann, 1.31 Min. 100-Meter-Brustschwimmen, Frauen: 7. Siegerin Elli Gelinski, 2.08 Min. 100-Meter-Rückenschwimmen, Kl. 3: 3. Sieger W. Heer 1.35 Min. 100-Meter-Kraulschwimmen, Kl. 2b: 1. Sieger H. Siekmann, 1.14 Min.; 3. Sieger W. Kadek, 1.16 Min. 100-Meter-Kraulschwimmen, Kl. 3: 1. Sieger W. Heer, 1.24 Min. Gemischter Mehrkampf: 3. Sieger Niedmers, 98 1/2 Punkte.

Allen Siegern ein kräftiges „Gut Heil“, verbunden mit dem Wunsche, daß die errungene Auszeichnung ihnen Ansporn zu weiterem Streben sein möge.

Leider konnte die Rückkehr von Bottrop erst gegen 9 Uhr angetreten werden, da das Fest sich so lange hinzog. Die Eltern einiger Jugendturner und Kinder befanden sich deshalb in großer Sorge um ihre Lieblinge, die erst nach 10 Uhr heimkamen. Die Vereinsleitung bedauert dieses Vorkommnis außerordentlich, sie gibt aber den Eltern die Versicherung, daß alle Vorkehrungen getroffen wurden, die Kleinen gut nach Hause zu geleiten.



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Albert Guth, Halle, mit Erna Hachmann, am 19. 7. 35; Wilh. Winogroski, Formstül-Gieß, 2, mit Frieda Schmiedberg, am 19. 7. 35; Karl Schulz, Bahnbetrieb, mit Hildegard Bondzinski, am 19. 7. 35; Heint. Stoffel, El. Werkst. H., mit Elisabeth Wittenberg, am 24. 7. 35; Paul Vermke, Bahnbetrieb, mit Margarete Burdeniski, am 26. 7. 35; Rob. Zimmermann, Schleuder-Gieß, mit Henriette Schmidt, am 27. 7. 35.

Geburten:

Ein Sohn: Otto Krebs, Radiatoren-Wst., am 17. 7. 35 — Hans; Bruno Orzechowski, Plaz H., am 19. 7. 35 — Karlheinz; Hermann Schwietering, Masch.-Betr., am 28. 7. 35 — Hermann; Walter Sinidi, Schleuder-Gieß, am 28. 7. 35 — Herbert; Fritz Braudschulte, Schleuder-Gieß, am 30. 7. 35 — Rolf; Erwin Dmorat, Zentralpuzerei, am 3. 8. 35 — Heinz; Paul Brodda, Radiatoren-Wst., am 4. 8. 35 — Günter.

Eine Tochter:

Mlois Kolchinski, Hauptwerkstatt, am 19. 7. 35 — Ingeborg; Alfons Krause, Hafes, 24. 7. 35 — Margarete; Heint. Kahrmann, Alterswerk, 27. 7. 35 — Erika; Josef Wohlgenuth, Plaz H., am 4. 8. 35 — Ingrid.

Sterbefälle:

Sohn Hans des Otto Krebs, Radiatoren-Werkstatt, am 17. 7. 35; Robert Heinze, Bauhandw. Gieß, am 24. 7. 35; Sohn Herbert des Walter Sinide, Schleuder-Gieß, am 5. 8. 35.

Nachruf

Am 24. Juli d. J. verschied infolge einer Lungenentzündung unser Turnbruder

Robert Heinze

im Alter von siebenundvierzig Jahren. Schon von Jugend auf widmete er sich der edlen Turnsache und war als Sechzehnjähriger bereits im Vorstand des ehemaligen Turnvereins „Germania“, Hüllen, der später in unseren Turnverein übergeführt wurde, tätig. Durch seine Kameradschaftlichkeit und seinen Gemeinshaftssinn gewann er sich die Liebe und Achtung seiner Turnbrüder sowohl als auch seiner Arbeitskameraden.

Das Andenken an den Verschiedenen wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Gelsenkirchen, den 1. August 1935.

Turn- und Sportgemeinde Schalker Verein

Bekanntmachung

Wir haben abzugeben: etwa 300 Zentner pulvertrockenes

Abfallholz

geschnitten und ungeschnitten, zum Preise von 1,10 RM. je Zentner ab Werkshof.

Zustellung frei Haus 0,10 RM. je Zentner mehr

Alters- und Invalidenwerk G. m. b. H., Gelsenkirchen, Fernruf: 20441, Werkshof: 375 und 420

Dankfagung

Zu den mir aus Anlaß meines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten, sowie für die mir bei dieser Gelegenheit überreichten schönen Geschenke von Seiten meiner Arbeitskameraden wie auch von der Direktion sage ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank.

Gustav Wischniewski, Bahnbetrieb

Dankfagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang meines lieben Sohnes Erich Weitzlunat sowie für die schönen Kranzgebenden, spreche ich allen auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aus.

Heinrich Weitzlunat

Wohnungs-tausch

Zwei-Zimmer-Privatwohnung (Medenborf), gegen eine gleich große Werks- oder Privatwohnung (nicht in Hüllen) zu tauschen gesucht. Heinrich Jante, Meher Straße 4, I. Etage, links.

Tausche meine Zwei-Zimmer-Wohnung

mit Stall und Gartenland gegen eine Drei-Zimmer-Werks- oder Privatwohnung. Jol. Machsch, Frankenstraße 34.

Tausche meine Zwei-Zimmer-Werkswohnung

mit Stall gegen eine Vier-Zimmer-Werkswohnung (möglichst mit Stall) in Bulme oder Hüllen. Zu erfragen: Robert Henke, Erichstraße 11.

Tausche meine Drei-Zimmer-Werkswohnung

(Preußenstr.) I. Etage, mit Stall und Garten gegen eine Mansardenwohnung. Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Dreiräumige Werkswohnung

mit Stall und Gartenland, Miete 22,35 RM., gegen eine gleich große, möglichst Werkswohnung, zu tauschen gesucht. Jol. Niemann, Friesenstraße 54, part.

Anzug-Paleten-Kleider

ohne Anzahlung und 5 Monate Ziel, liefert an alle, die in fester Arbeit stehen. Angebote an

F. Brinkmann, Essen Schützenbahn 52

Achtung!

Ihre Uhr wird billiger, gut im Fachgeschäft

Ernst Willms Heinrichplatz repariert

Über 25 Jahre am Platze

Tausche meine schöne Zwei-Zimmer-Privatwohnung

gegen eine Zwei- oder Drei-Zimmer-Werkswohnung. Auskunft erteilt die Redaktion der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Vermietungen

Möbl. Zimmer mit oder ohne Pension, zu vermieten. Wo, sagt die Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Verkäufe

Kinderwagen gut erhalten, billig zu verkaufen. Wo, sagt die Redaktion der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Traurig gefunden Abzuholen beim Pfortner, Haupttor.

Fast neuer Photoapparat 6x9, Rollfilm mit Ständer und Tasche, billig zu verkaufen oder gegen Wiener oder Bandoneon zu tauschen gesucht. W. Jagusch, Martinststraße 4.

Geige mit Zubehör und Etui für 12 RM. und Seidenklapphut, Gr. 55 bis 58 für 4 RM. zu verkaufen. Auskunft erteilt die Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Geige mit Zubehör und Etui für 12 RM. und Seidenklapphut, Gr. 55 bis 58 für 4 RM. zu verkaufen. Auskunft erteilt die Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Haupttor.

Schuh- und Lederhandlung

W. Kazorek, Hüllen

Hedwigstraße 9

Moderne Reparaturwerkstatt

Fachmännische Bedienung



Wanderer-, Dürkopp-, Diamant-Räder Wasch- u. Wringmaschinen Wassermotoren Zahlungserleicht.

P. Kochan

Mechanikmeister Uckendorfer Str. 127 Reparaturwerkstatt

Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden Lesers sein.

Bevor Sie ein Fahrrad kaufen

prüfen Sie unsere Preise und Qualitäten. Die Wahl wird Ihnen dann sicher nicht schwer fallen, denn keine auswärtige Firma kann Ihnen billigere oder bessere Fahrräder liefern als die Firma Hans Siem, Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 78. Denn schon für RM. 29,50 liefern wir ein brauchbares Fahrrad mit Freilauf. Also, bevor Sie kaufen, vergleichen Sie unsere Preise. Bequeme Teilzahl. Erste Rate im Sept. bei kleinerer Anzahl.

Hüte - Mützen - Schirme

Wäsche - Krawatten - Unterzeuge

Gebauer

Adolf-Hitler-Straße 39 Ruf 21816

ZUM WOCHENEND NACH MÜLHEIM/RUHR

Solbad Raffelberg — Stadthalle mit Ruhrbeleuchtung — Sehenswerter Flughafenbetrieb — Stadion — Schwimmbadeanstalt Wasserrutschbahn



Fahrplanmäßige Personenschiffahrt auf der Ruhr

Ideale Gelegenheit für Wassersport und Segelflug

Waldungen und Wanderwege

Straßenbahnwaldkarte Sommerfrischen

Ruhrthalplan und Wohnungsnachweis kostenlos durch Verkehrsamt oder Verkehrsverein